



gedruckt

Der Impuls zum dreigliedrigen Organismus,

kein "blosser Idealismus", sondern unmittelbar

praktische Forderung des Augenblicks

Vortrag bei der Versammlung des

Bundes für Dreigliederung des sozialen Organismus

von

Dr. Rudolf Steiner

Stuttgart, 31. Mai 1919

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Wenn man heute so redet, wie es aus jener Gesinnung heraus geschehen muss, die zugrunde lag und liegt dem Impuls zur Dreigliederung des sozialen Organismus, dann weiss man, weil man mit warmer Seele verfolgt haben muss die Ereignisse der Gegenwart, dass man in den Sturm hinein redet. Wenn auch dieser Sturm heute für viele Menschen noch unwahrnehmbar ist, dieser Sturm, der ist dennoch da; und es darf in einem gewissen Sinne mit grosser Verwunderung erfüllen, wenn, wie es geschehen ist, aus der Unbewusstheit über diesen Sturm heraus dann die Antwort ertönt, man habe es zu tun mit einer Ideologie, mit einer Utopie. Aus den Zeitereignissen heraus wird dasjenige geholt sein, meine sehr verehrten Anwesenden, was sich am heutigen Abend befassen will

mit der Zurückweisung dieses Gedankens, dass man es beim Impuls für den dreigliedrigen sozialen Organismus mit unpraktischem Idealismus, mit Utopie oder aber zu tun habe mit irgendeiner Ideologie.

Da dieser Aufruf, wie ja selbstverständlich ist, zunächst von einer persönlichen Erfahrung her kommt, so werden Sie verzeihen, wenn das Erstaunen, in das man geraten kann gegenüber dem Vorwurf der Ideologie und der Utopie, zu einer ganz kurzen einleitenden Betrachtung führt, welche vielleicht persönlich befunden werden kann. Allein, sehr verehrte Anwesende, es ist doch nur allzu wahr, dass heute alles Persönliche, das sich nicht darauf beschränkt, sich in sich selber einzukapseln, das versteht, mit der Menschheit zu leben, durch den Ernst der Zeitereignisse zugleich ein sehr allgemein Menschliches sein kann und vielleicht gerade symptomatisch sein kann für das allgemein Menschliche in der heute so ernststen Gegenwart und gegenüber der zweifellos noch viel ernsteren Zukunft.

Zuerst war es im Aufruf "An das deutsche Volk und an die Kulturwelt", wo in der Art, wie es jetzt gemeint ist vom Bund für soziale Dreigliederung, von dieser sozialen Dreigliederung gesprochen wurde und dann in meinem Buche "Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft". Diese Dinge, sie sind nicht ohne Grund durch einen Mann angeregt, der sie erst anregen wollte und anregen konnte am Ende seines sechsten Lebensjahrzehnts. Sie sind durchaus nicht aus irgendwelchen ausgedachten oder ausgeklügelten Forderungen heraus entstanden; sie sind heraus entstanden aus dem vollen Leben und seiner Beobachtung; und sie wären vielleicht auch heute noch nicht vor die Öffentlichkeit getreten, wenn derjenige, der sie der Öffentlichkeit vorgeführt hat, nicht aus den Zeitereignissen zu der Ueberzeugung gekommen wäre: es geschieht heute in dieser ernststen Zeit so viel Unpraktisches, es dringt in die Menschenköpfe ein so viel Ideologisches und Utopistisches, dass derjenige, der dem etwas Praktisches entgegensetzen hat, einfach die heilige Verpflichtung hat, von dieser Lebenspraxis zu sprechen. Und doch! Das Echo tönt: Utopie, Ideologie, unpraktischer Idealismus!

Also verzeihen Sie, sehr verehrte Anwesende, ein paar persönliche Bemerkungen zur Einleitung. Nicht habe ich aus irgendeinem persönlichen Reiz heraus den Drang gefühlt, mit dieser Sache aufzutreten, nachdem ich mich jahrzehntelang bemüht habe, auf dem einen Gebiet, das in Betracht kommt, dem geistigen, was von mir geschehen konnte, zu tun, um dieses eine Gebiet, nachdem es, meiner Meinung nach, von unserer Zeitkultur auf den Kopf gestellt worden ist, wiederum auf die Beine zu stellen. Nachdem ich mich bemüht hatte, in dem, was ich Geisteswissenschaft nenne, durch Jahrzehnte hindurch zu arbeiten, bin ich wahrhaftig nicht aus persönlichem Reiz heraus zu einer Erweiterung über die beiden anderen Gebiete gedrungen, sondern aus der Notwendigkeit heraus, welche die heutige Zeit dem Menschen auferlegt. Das stand drohend als die grosse Kultursorge vor Jahrzehnten vor mir, dass unser Geistesleben, während es auf der einen Seite gerade durch seine besondere Art die grössten Triumphe feiern musste - auf dem Gebiet der Naturwissenschaft -, nicht fähig ist zu ergreifen das wirkliche menschliche Leben, dieses Leben, das über das hinausgeht, welches allein aus der Natur heraus wächst. Dass dieses Geistesleben daher auch unfähig bleiben müsse, das stand als eine drohende Kultursorge vor meinem Geistesauge, für die Erfassung des grossen sozialen Problems, das der Menschheit gerade in der Gegenwart auferlegt ist. Denn das soziale Problem ist letzten Endes ein geistiges. Niemand ist imstande, es in seiner Wahrheit zu erfassen, der es nicht aus dem Geiste heraus erfassen kann. Da, im Erfassen des Geistigen, fühlte ich zunächst meine Heimat, da fühlte ich zunächst auch diejenige Heimat, in der ich auch nicht gehört wurde in einer solchen Weise, wie ich gern gehört worden wäre, so dass übergegangen wäre dasjenige, was blosses Wort war, in die Tat, in die Umgestaltung desjenigen Geisteslebens, das nicht mehr fähig war, das menschliche Leben wirklich zu durchdringen. Dennoch, ich wäre gerne auf diesem Boden stehen geblieben, wenn nicht herausgewachsen wären aus den Ereignissen der letzten Jahre diejenigen Dinge, die so sehr gezeigt haben, wie die Menschheit Utopien und Ideologien nachjagt und nicht dazu kommt, das allernächste Praktische anders als aus grauer Theorie oder Parteidoktrinen heraus zu fassen.

Mitten im Kriegsgewühl, als ich die Zeit gekommen glaubte, wo man meinen durfte, die Menschheit beginne jetzt einzusehen, dass eine weitere Fortsetzung der kriegerischen Ereignisse Ost- und Mitteleuropa in den Ruin hineinführen müsse, da zeichnete ich zum ersten Male dasjenige auf, was jetzt herausgekommen ist als der Entwurf für einen Plan des dreiegliederten sozialen Organismus. Denn ich sah heraufkommen, sehr verehrte Anwesende, während dieser kriegerischen Ereignisse eine furchtbare Utopie, eine Utopie, welche leider durch die besonderen Verhältnisse der Zeit sehr real wirkte. Sie konnte sehr real wirken, weil sie zwei Eigenschaften hatte. Sie war in alledem, was ihren Inhalt bildet, eine reine Utopie, und sie war durch die Begleitumstände etwas, was aus dem Interesse von Menschengruppen heraus in die Welt gesetzt wurde und was geeignet war, die Menschen, die sich für praktisch halten, dabei aber allen möglichen Utopien nachlaufen, diese Menschen darüber hinwegzutäuschen, wie aus blossen und in diesem Falle sogar wirtschaftlichen menschlichen Interessen heraus diese Utopie entstanden ist. Sehen konnte man, wie diese Utopie aufstieg an dem Kulturhorizont der Gegenwart; sehen konnte man, wie diese Utopie in der westlichen Welt nicht nur so wirkte, auf die Menschen, dass sie diese Menschen in Stimmungen versetzte, sondern wie diese Utopie, weil sie zusammentraf mit recht realen Interessen, die aber nicht in ihr, in ihrem Inhalt zum Ausdruck kamen, wie diese Utopie auch Heere auf die Beine bringen konnte und Schiffe über die Meere trieb; und immer grösser und grösser wurde in westlichen Ländern die Anhängerschaft für diese Utopie.

Diese Utopie nahm zuletzt die Gestalt der sogenannten 14 Punkte des Woodrow Wilson an. In Deutschland hatte es damals keinen Zweck, in der Schweiz, wo es während des Krieges notwendig war, nach dieser Richtung hin die Wahrheit zu sprechen, habe ich immer wieder auf der einen Seite den utopistischen Charakter und auf der anderen Seite den aus rein westlichen Wirtschaftsverhältnissen hervorgehenden wirtschaftlichen Charakter dieses sogenannten Wilson-Programmes hervorgehoben. Diese Utopie hat so stark gewirkt, dass im Herbst 1918 nicht nur auf Seite der Entente die Anhängerschaft für diese Utopie eine umfassende war, sondern dass zu der militärischen deutschen Kapitulation die Kapitulation des

Geistes, die Kapitulation vor der Wilsonschen Utopie durch den Mann hinzugefügt worden ist, auf den, wie als auf eine letzte Hoffnung, das deutsche Volk von seinen Schicksalstagen hingeblickt hat. Als noch nicht geformt zu den sogenannten 14 Punkten, sondern erst im Aufgehen begriffen diese Weltutopie war, daß versuchte ich niederzuschreiben, was als mitteleuropäische Wirklichkeit entgegengesetzt hätte werden müssen dieser Weltutopie. Bei niemandem von denen, die die Sache hätten hören müssen, konnte man Verständnis finden für dasjenige, was durch seinen praktischen Charakter eine Weltutopie bekämpfen sollte.

Sehr verehrte Anwesende! Damals fand man es sehr praktisch, in die Welt hinauszurufen das Wort zum Beispiel: Herrschen muss unter den Menschen Macht und Recht. Das sind Staatsmänner, welche es bis zu den grauen Definitionen nur bringen von Macht und Recht, die aber nicht dahin kommen können, etwas Konkretes, etwas Wirkliches auch wirklich anzufassen. Nimmer kommen wir aus Wirrnis und Chaos heraus, ehe wir nicht fähig werden, etwas wirklich Praktisches praktisch anzufassen.

Ich sagte, ich wollte nicht und konnte auch nicht gewissermassen vor dem Ablauf meines sechsten Lebensjahrzehnts diese Sache vor die Oeffentlichkeit bringen. Denn diese Sache blickt zurück auf dasjenige, was ich selbst erlebt hatte als Proletarierkind unter Proletariern, wo mir klar wurde, was aus den Seelen und aus der Resonanz der Wirtschaftserfahrungen und Wirtschaftserlebnisse des heutigen, das heisst des damaligen Proletariertums in den sechziger und siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts herauftönte. Ich lernte kennen dasjenige, was man heute Klassenkämpfe nennt, dadurch, dass mir das Schicksal reichlich Gelegenheit gab, die Klassen selbst kennenzulernen. Ich lernte kennen das Proletariertum als Mitglied dieses Proletariertums; ich lernte können später alle Regungen des Bürgertums mit seiner Kurzsichtigkeit gegenüber den wirklichen praktischen Forderungen der Zeit, mit seiner Eingeschnürtheit in seine besonderen Verhältnisse, mit seiner Uninteressiertheit an all demjenigen, was über diese besonderen Verhältnisse hinausgeht. Ich lernte kennen auch diejenige Klasse von Menschen aus unmittelbarem Lebensverkehr, die heute die hohe Politik macht, und auf diese Weise stellte sich mir vor das Seelenauge dasjenige, was in der Zeit lebt: der

Kampf zwischen den einzelnen Menschenklassen.

Sehr verehrte Anwesende! Nahe getreten sind mir Bedürfnisse, Erfahrungen und Lebensschicksale all derjenigen Klassen, von denen heute gesprochen werden muss, weil die grosse Abrechnung mit Bezug auf die Klassenunterschiede beginnt. Fern bleiben musste mir durch die Verhältnisse nur ein. Das ist mir auch gründlich fern geblieben. Fern bleiben musste mir durch die Verhältnisse jede Mitarbeiterschaft mit irgendeiner einzelnen Partei. Niemals gehörte ich in meinem Leben irgendeiner Partei an. Mit unzähligen Parteimännern habe ich verkehrt; unzählige Parteischemata und Parteimeinungen lernte ich kennen; niemals gehörte ich einer Partei an. In Oesterreich, wo ich meine Jugend zubrachte, konnte ich weder wählen noch gewählt werden, aus dem einfachen Grunde, weil dazumal solche Menschen nicht wählen durften und nicht gewählt werden konnten, die nicht ein bis zu einer gewissen Höhe gehendes jährliches Einkommen hatten. Später war ich niemals an einem Orte, wo mir die Möglichkeit gegeben worden wäre, an die Wahlurne heranzutreten, aus dem einfachen Grunde, weil ich bei meinem Durchgehen durch zwei andere Länder niemals in diesen Ländern heimatberechtigt geworden bin. Parteiverhältnisse, Parteischemata, die wirken nicht mit in demjenigen, was heute als der Impuls für den dreigliedrigen sozialen Organismus vor die Welt tritt. Dasjenige allein wirkt mit, was man sich in einem Leben, das man dazu benützt hat, aneignen kann über die Bedürfnisse, die Forderungen, die sonstigen Verhältnisse aller in den verschiedenen Klassen nebeneinanderstehenden Menschen. Wenn dann aus solchen Untergründen heraus heute ein praktischer Lebensweg gezeichnet wird, dann hört man diesem praktischen Lebenswege gegenüber, er sei eine Utopie, er sei eine Ideologie.

Für mich, sehr verehrte Anwesende, ist die Sache ein Kultursymptom, dass heute gerade dasjenige, was alles Utopistische bekämpft, für eine Utopie gehalten werden kann von den mancherlei Utopisten, die in Parteien oder an sonstigen Stellen der Menschheit stehen. Ich darf sagen, von den Bedürfnissen des Gewürzkrämers an, von den Bedürfnissen des Tagelöhners an bis zu den Bedürfnissen hin derjenigen, die als Grosskapitalisten, derjenigen, die - es gibt solche Leute auch - als Diplomaten an den Weltge-

schicken in den letzten Jahrzehnten Anteil gehabt haben, - alles ist eingeflossen in dasjenige, was selbstverständlich zunächst in dem Aufruf in ein paar Sätze zusammengefasst werden musste. Eingeflossen ist auch dasjenige, was von den Erfahrungen des Volksschullehrers bis hinauf zu den Erfahrungen des dem Hochschulwesen Angehörigen heute in die Lebenspraxis einfliessen kann. Dadurch allein scheint und schien es mir möglich, zu gewinnen einen Ausgangspunkt für dasjenige, was uns heute als die grosse soziale Aufgabe der Gegenwart gestellt ist.

Diese soziale Aufgabe der Gegenwart, worin drückt sie sich denn aus? In dem, was in sein kleines Handbüchlein mit kaum abschleifendem Stift der Gewürzkrämer einzeichnet als seine Einnahmen und Ausgaben bis hinauf zu demjenigen, was als geistiger Impuls einfliessen soll, um der Menschheit eine Richtung und ein Ziel zu geben. In alledem liegen heute grosse, umfassende Aufgaben, ohne deren Berücksichtigung nichts angefasst werden kann vom Kleinsten bis zum Grössten hin, mit Bezug auf dasjenige, was uns als soziale Aufgabe obliegt.

Ich sprach vorhin von: Ja, nennen Sie es Umwälzung, nennen Sie es Reform des Geisteswesens, das betrachte ich als meine eigentliche Heimat, und ich sagte: das stand mir als eine grosse Kultursorge vor Augen, dass dieses Geistesleben, wie es sich reaktionär und konservativ in unsere Zeit hineingeschlichen hat, geeignet ist, grosse Naturerkenntnisse zu begründen, dass es aber ganz unfruchtbar bleiben musste für eine wirkliche Erfassung des sozialen Wollens. Das ist heute, man möchte sagen, mit Händen zu greifen.

Schauen wir hin, sehr verehrte Anwesende, was erzeugt worden ist durch das Unvermögen, die Geisteskraft auszudehnen auf das soziale Wollen. Als in den letzten drei bis vier Jahrhunderten, in denen die Menschheit angefangen hat, aus früher instinktiven patriarchalischen Zuständen herausgehend, nachzudenken über Volkswirtschaft, da kamen zuerst herauf allerlei Anschauungen, wie man die Volkswirtschaft gestalten müsse, Anschauungen, über die ich Ihnen heute nicht zu sprechen habe, die auch überholt sind. Sie liefen aber zuletzt aus in dasjenige, was auf der einen Seite aus dem Geist und der Gesinnung der Universitätswissenschaft

heraus zur Volkswirtschaftslehre sich gestaltet hat, was aber nichts anderes ist, als der Niederschlag bürgerlicher Anschauungen über die Volkswirtschaft; und sie kristallisierten sich auf der anderen Seite zu dem, was am klarsten, am stärksten, am umfassendsten in dem Marxismus zum Ausdruck gekommen ist, in den sozialen Anschauungen von Karl Marx, was aber nichts anderes ist als das Spiegelbild derjenigen Impulse, aus denen heraus das Proletariat Volkswirtschaft getrieben wissen will.

Was sind die charakteristischen Züge dieser beiden Strömungen? Weisen wir auf sie hin, so weisen wir zu gleicher Zeit auf dasjenige hin, was in der Gegenwart nicht praktisch, sondern das Gegenteil aller Praxis, Ideologie ist. Die Universitätswissenschaft, sie hat es zuletzt zu nichts anderem gebracht als dazu, überhaupt alles soziale Wollen grossen Stils wie etwas Unmögliches anzuschauen und für grosse Taten zu halten kleine sozial-reformatorische Massnahmen. Im übrigen hat sich diese Universitäts-Nationalökonomie für impotent erklärt, irgend etwas anderes zu tun als dasjenige, was schon in der Volkswirtschaft spielt, zu registrieren oder, wie man auch sagen kann, um sich in der Sprache dieser Wissenschaft selber auszudrücken, historisch und statistisch zu erfassen. Durch diese historische und statistische Erfassung kam nichts anderes heraus als eine vollständige Lähmung alles sozialen Wollens. Man nahm dasjenige, was in der Gesellschaft lebt, historisch auf, das heisst, man verzeichnete dasjenige, was geschah. Man nahm es statistisch auf, das heisst, registrierte Zahlen über dasjenige, was geschieht und tötete damit jeden Impuls für irgendein soziales Wollen; so dass alles soziale Wollen in der Praxis in Kleinlichkeiten sich erschöpfte, dasjenige aber, was das Leben wirklich brachte, das war leer von allem wirklichen Willensimpuls, während die Zeit schon lange die grossen sozialen Aufgaben stellte. Und dieses wirklich vom Leben Gebrachte mündete, weil es dahinströmte in Gedanken- und Willenslosigkeit, zuletzt in die Weltkatastrophe ein, die das grosse Ad-absurdum-Führen dieses sozialen Nichtwollens ist. Und auf der anderen Seite das in die Technik, in die Fabrik, in den seelenverödenden Kapitalismus eingespannte Proletariat, es wandte sich begeistert zum Marxismus, denn es sah in diesem die glänzendste,

die grossartigste Kritik, die es selber in seinem Herzen fühlte gegen diejenige Gesellschaftsordnung, welche es bekämpfen musste, weil ihm diese Gesellschaftsordnung keinen Anteil gab an ihren materiellen und geistigen Gütern.

Und dieser Marxismus, grossartig, gewaltig als Gesellschaftskritik - was ist sein Lebensnerv? Sein Lebensnerv ist: Die Entwicklung geht von selbst! Nach und nach haben sich in neuerer Zeit die Wirtschaftsformen so gestaltet, dass die Produktionsmittel nach und nach übergegangen sind an Trusts und sonstige Genossenschaften. Das ist der Weg, auf dem das Proletariat expropriert worden ist, das ist aber auch der Weg, auf dem ganz von selbst geschehen muss die Expropriation der Expropriateure. Was auch die Menschen zur Förderung tun mögen, die Entwicklung muss von selbst gehen. Sehr verehrte Anwesende, das unpraktischste Bekenntnis war damit ausgesprochen, das Bekenntnis, dass die Entwicklung von selber gehen müsse, dass der Mensch eingespannt sei in das Rad der Geschichte, dass er abwarten muss, bis die geschichtlichen wirtschaftlichen Kräfte durch ihre vom Menschen abgesonderte Objektivität von selbst hervorbringen dasjenige, was dann den weitesten Kreisen des Proletariats zum Heile werden sollte.

Da kam die Weltkatastrophe. Sie zeigte: Alles Gerede von Selbstentwicklung, es ist nur entsprungen aus der Lähmung des menschlichen Willens. Der Proletarierwille, der eingespannt war in die Fabrik, eingespannt war in den seelenverödenden Kapitalismus, war durch diese Einspannung zugleich gelähmt, er mutete sich nicht zu, Weltgestaltung herbeizuführen; er legte sich das Bekenntnis ab: Auch uns muss Heil werden; wir können es nicht herbeiführen. Damit tröstete er sich, mit dem Glaubensbekenntnis: Es wird uns durch die objektive Entwicklung dieses Heil herbeigeführt. Dies die Lebensunpraxis und das grosse Glaubensbekenntnis der breitesten Proletariermassen. Die grosse Weltkatastrophe aber zeigte, dass nun plötzlich dasjenige, was man geglaubt hatte, die Zusammenschöpfung der Produktionsmittel, nicht führte zu dem, was man von der Entwicklung erwartete, sondern dass sie den Proletarier selbst als Menschen auf die Beine stellte und an ihn die Forderung richtete: Jetzt handle! Und dieses: Jetzt handle! Handle

menschlich aus deinem sozialen Wollen heraus!, das hängt heute als eine weithin leuchtende Tafel vor dem Proletariat. Wenn man nicht schlafend durchs Leben ging und wenn man nicht Theoretiker war, der zu den Sätzen, die ihm entgegentreten in irgendeiner Weltanschauung, ja oder nein sagt, sondern der dasjenige, was die Menschen sagen, was die Menschen denken, als Ausflüsse eines viel Tieferen nimmt, als Symptom für die Ereignisse, die tief im Innern der Sache vor sich gehen, dann konnte man sich sagen: Die Menschen segeln hinein in die Verachtung der Praxis, in die Lähmung des praktischen Wollens. In dieser Stimmung, sehr verehrte Anwesende, sind heraufgezogen die grossen Fragen, die heute nur beantwortet werden können, wenn Lebenspraxis in die Unpraxis einzuziehen sich bequemt. In allen unseren Lebensverhältnissen liegt drinnen ein unnatürliches Durcheinanderfügen von Rechten, von Arbeit und von dem, was zugrunde liegen muss dem Rufe nach sozialer Gestaltung in seiner wahren Form. In dem, was heute bekämpft wird, liegt nämlich noch viel mehr als dasjenige, was sich zum Bewusstsein bringen die, welche den Kampf aufführen.

Ja, sehr verehrte Anwesende, an jedem Punkte in dem Geschehen unserer so ernstesten Zeit merkt man das Heräinspielen des Unpraktischen. Der Ruf nach Sozialisierung durchzieht die weitesten Reihen des Proletariats; er drückt sich aus in ganz bestimmten Impulsen; er drückt sich in der unmittelbaren Tagesforderung aus der Betriebsräte.

Sollen die Betriebsräte eine Tätigkeit entfalten in dem Zeitalter der Sozialisierung, so wie sie gefordert wird in Wahrheit, wie das Zeitbewusstsein sie fordert, wenn auch noch vielfach unbewusst, durch die weitesten Kreise des Proletariats, da müssen diese Betriebsräte erwachsen auf dem selbständigen Boden des Wirtschaftslebens, das von allem übrigen, was politisches, was geistiges Leben ist, in seiner innerlichen Struktur abgetrennt ist. Mit dem, was damit eigentlich gesagt ist, dass die Betriebsräteschaft aufsteigen muss durch freie Wahl der am Wirtschaftsleben beteiligten Personen, damit sie sich Konstitutionen für die Zukunft des Wirtschaftslebens geben kann, mit dem Wesen dessen, was aus tiefen unterbewussten Seelengründen heraufzieht und nach Taten sucht, mit dem sind diejenigen, welche heute sich Lebenspraktiker nennen, so unbekannt, dass ein Gesetz projiziert

ist über die Betriebsräte, welches in allen seinen einzelnen Punkten das Gegenteil von dem trifft, was die Betriebsräte werden sollen, welches in allen seinen einzelnen Punkten hervorgeht aus dem Glauben, dass man nicht einer neuen Zukunft entgegengehen solle, sondern dass man konservieren können dasjenige, was innerlich schon abgestorben ist. Es gibt kein deutlicheres Symptom für die Unpraxis und das Utopistische unserer Zeit als die Erscheinung dieses lebensfremden Gesetzentwurfes. (Sehr richtig!) Ist es da nicht an der Zeit, dass selbst diejenigen, die sonst anderswo ihre geistige Heimat gefunden haben, aus ihrer Pflicht heraus sprechen müssen, weil sie sehen, wie viel Utopistisches die Zeit durchsetzt, wie unendlich entfernt diese ^{an} Lebensroutine so reiche Zeit von aller wirklichen Lebenspraxis ist?

Wir haben in unserer Zeit, bunt durcheinandergewürfelt, sehr verehrte Anwesende, Impulse, die noch herkommen aus urältester Zeit, aus derjenigen Zeit, wo Völkermassen über Völkermassen hereingebrochen sind und Herrschaften aufgebaut haben, den Boden erobert haben und auf Grundlage der Eroberung des Bodens Bodenrechte gegründet haben, deren weitere Folgen dann alles übrige Recht geworden ist. Wir haben in unseren Rechtsbegriffen und Rechtsimpulsen die urältesten, an die Eroberung des Bodens noch sich anschließenden Vorstellungen, Satzungen und Gesetze. "Von dem Rechte, das mit dir geboren ist", von dem ist auf vielen Gebieten leider noch immer nicht die Frage. Diese Zeit, sie hat vieles bei uns zurückgelassen; sie hat alles das zurückgelassen, was sich in der Volkswirtschaft an den Boden knüpft. Zu ihr ist getreten später die Zeit des Industrialismus, sie hat geführt zu dem, was heute von den weitesten Kreisen so scharf bekämpft wird, zu dem Kapitalismus.

Was heisst Kapitalismus? Kapitalismus heisst nichts anderes als der Privatbesitz an Produktionsmitteln. Und so stehen sich gegenüber - es zeigt sich dies, wenn man die Volkswirtschaft der ganzen zivilisierten Erde zu überschauen bemüht ist -, so stehen gegenüber sich auf der einen Seite diejenigen Verhältnisse, die aufsteigen aus der Verwertung des Bodens im Sinne menschlicher Volkswirtschaft, und die aufsteigen aus dem Besitze der Produktionsmittel und ihrer Verwertung im Sinne dieser Volkswirtschaft.

Das sehen die wenigsten Menschen ein, dass bis ins kleinste, bis in die fünf Pfennig hinein, die ich aus meinem Portemonnaie entnehme, um mir irgend etwas Geringfügiges zu kaufen, der volkswirtschaftliche Kampf spielt zwischen Bodenverhältnissen und Produktionsmittelverhältnissen. Unsere ganze Volkswirtschaft ist ein fortwährendes Suchen nach Ausgleich zwischen den Bodenverhältnissen und den Produktionsverhältnissen. Da hinein sind wir gezwängt als Menschen der neueren Zeit mit unserem ganzen Lebensschicksal auf allen Lebensgebieten. Was aber dabei herausgekommen ist, als aus den alten aristokratischen Gesellschaftsstrukturen die bürgerlichen Gesellschaftsstrukturen sich ergeben haben, das kann man damit bezeichnen, dass durch diese bürgerlichen Gesellschaftsstrukturen der heutige Markt entstanden ist, auf dem Angebot und Nachfrage in anarchistischer Weise herrschen. Auf dem Markt erscheint das Kapital, das heute von Hand zu Hand geht, von Gesellschaft zu Gesellschaft. Unter dem Prinzip von Angebot und Nachfrage wirkt menschliche Arbeitskraft, die im Lohnverhältnis steht, und zirkulieren eigentliche Güter, Leistungen der Menschen.

Dreierlei ist auf den Markt geworfen worden durch die bürgerliche Gesellschaftsordnung: Kapital, Lohn und Leistung; und unter dem Einfluss dieser bürgerlichen Gesellschaftsordnung ist geworden das Kapital zu dem Ersatzmittel für etwas, was früher unter der alten aristokratischen Weltordnung scheinbar etwas ganz anderes war. Unter der alten aristokratischen Weltordnung, die auf der Eroberung des Bodens beruhte, war alles dasjenige, was an Leistungen unter den Menschen ausgetauscht wurde, in die Rechtssphäre gerückt. Abgaben hatte man zu leisten an den Gutsherrn; zurückbehalten durfte man als Arbeiter soundso viel. Das alles war in die Rechtssphäre gerückt. Ein Recht hatte man, soundsoviel selbst zu verzehren; eine Pflicht hatte man, weil der andere das Recht hatte, soundsoviel von dem zu verzehren, was man hervorbrachte in seinem Dienste. Recht regelte in der alten aristokratischen Ordnung, das heisst, Vorrecht, Klassenrecht regelte dasjenige, was menschliche Bedürfnisse waren. Vieles von dem tönt im Nachklang in unsere Zeit herein und schwingt fort bis zu dem Zehnpfennigstück, das ich aus dem Portemonnaie nehme, um mir irgend etwas zu kaufen. Und in dieses Getön tönt das andere hinein,

was an die Stelle dieser alten Rechtsordnung getreten ist; es tönt dasjenige hinein, was Kapital, Menschenarbeit und Leistung zur Ware macht, geregelt durch Angebot und Nachfrage, sich selbst regelnd dadurch nach der Rentabilität, nach der wüsten Konkurrenz, nach dem blindesten menschlichen Egoismus, unter dessen Einfluss jeder so viel erwerben will, als er aus der gesellschaftlichen Ordnung herauspressen kann. Und so trat an die Stelle der alten Rechte dasjenige, was sich abspielte durch die wirtschaftliche Macht und den wirtschaftlichen Zwang. An die Stelle der Bevorrechteten und der rechtlich Benachteiligten des alten patriarchalischen Herrschafts- und Dienerverhältnisses trat das wirtschaftliche Verhältnis des Bürgertums, sich gründend auf den Konkurrenzkampf, auf die Rentabilität, auf das wirtschaftliche Zwangsverhältnis zwischen Kapital und Lohn, in welches Verhältnis eingezwängt ist der Warentausch, eingezwängt ist alle Preisgestaltung, die abhängig ist von dem egoistischen Kapital- und Lohnkampf. Und heute, heute will sich herausgestalten - das ist das Praktischste, das zu sehen, wie sich mehr oder weniger unbewusst, aber in vielen Kreisen heute schon bewusst - eine neue Gesellschaftsordnung bilden will, die gegründet sein soll nicht mehr auf das Zwangsverhältnis, nicht mehr auf das wirtschaftliche Zwangsverhältnis, die gegründet sein soll auf Leistung und Gegenleistung in ihrem gerechten Austausch, die gegründet sein soll in dieser Beziehung auf wahre unegoistische soziale Denkweise innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Und nur derjenige ist heute ein praktischer Mensch, nur derjenige arbeitet nicht entgegen dem, was doch kommen muss, der vernimmt, wie aus allen Tiefen der Menschenseele heraus der Ruf ertönt: An die Stelle der alten Vorrechte, an die Stelle des alten Kapital- und Lohnsystems muss das Leistungssystem treten.

Wieviele Menschen, sehr verehrte Anwesende, verstehen heute schon alle Konsequenzen dieses grossen, nicht durch menschliche Willkür heraufbeschworenen, sondern aus der geschichtlichen Entwicklung selber aufquellenden neuen Lebensimpulses, der sich ein so blutiges Vorspiel gegeben hat in dem furchtbaren Weltkriege! Noch immer, sehr verehrte Anwesende, kann man selbst von sozialistisch Denkenden, die mit allen Fasern ihres Wollens bekämpfen

möchten den Kapitalismus, davon sprechen hören - das ist ein deutliches Symptom unserer Zeit -, der Arbeiter müsse seinen gerechten Lohn erhalten, darin werde die Bekämpfung des Kapitalismus bestehen. Derjenige, der in die Verhältnisse hineinsieht, der weiss, dass es so lange Kapital geben wird, solange es Lohn geben wird. Denn, sehr verehrte Anwesende, in der wirklichen Welt stehen immer zwei Gegensätze nebeneinander, ein Nordpol und ein Südpol, ein Nordmagnetismus und ein Südmagnetismus; Positives hat Negatives; Kapital hat Lohn in seinem Gefolge, und wer in den volkswirtschaftlichen Betrieb der Gegenwart hineinsieht, der weiss, wie die Frage beantwortet werden muss: Woher wird der Lohn bezahlt? Sehr verehrte Anwesende! Der Lohn wird aus dem Kapital bezahlt; und es muss so lange Kapital geben, als Lohn aus dem Kapital bezahlt werden muss. Antikapitalismus hat nur einen Sinn, wenn man zu gleicher Zeit weiss, dass mit dem Kapital das Lohnsystem selber verschwinden muss, dass eintreten muss die freie Vergesellschaftung des Handarbeiters und des Geistesarbeiters in der nicht-kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Eine freie Vergesellschaftung, durch die der Handarbeiter der freie Kompagnon ist des Geistesarbeiters, der nicht mehr Kapitalist ist, vertilgt den Lohnbegriff, das Lohnverhältnis, und mit dem Lohnverhältnis das Kapitalverhältnis. Daher kann nur über den Kapitalismus so gesprochen werden, wie es geschehen ist vom Standpunkte der sozialen Forderungen der Gegenwart, die besprochen sind in meinem Buche "Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft". Es muss ausgegangen werden von der grossen Wahrheit, wie wir drinnenstehen in dem gegenseitigen Kampfe der Bodenrechte und der Produktionsmittelrechte, und es muss gezeigt werden, dass für unsere künftige wirtschaftliche Ordnung der Boden nichts anderes ist als ein Produktionsmittel, dass das Produktionsmittel nur so lange Arbeitswert in sich aufnehmen darf, bis es fertig ist, dass es von da an in niemandes Besitz ist, dass von da an niemand ein eigentliches Erbrecht darauf hat, dass es von da an in die Zirkulation der Gesellschaft übergeht, wie ich das in meinem Buche beschrieben habe.

Dann, sehr verehrte Anwesende, dann kommt man auch unmittelbar darauf, dass der Boden von Anfang an in diesem Verhältnis ist,

dass alle Hypothekarisierung des Bodens ein Unding ist, dass Boden und fertiges Produktionsmittel keine Waren sind, sondern auf einem anderen Wege als durch Bintausch gegen Waren von Mensch zu Mensch übergehen müssen.

Das, sehr verehrte Anwesende, das ist dasjenige, was sich unmittelbar aus der Lebenspraxis der Gegenwart heraus ergibt. Dass es sich aus der Lebenspraxis der Gegenwart heraus ergibt, ist auch ersichtlich aus folgendem Grunde. Derjenige sieht heute nicht mit praktischem Auge in das Leben hinein, der dieses Leben nur nach Schablonen, nach Parteibegriffen oder nach abstrakten Gedanken zu erfassen vermag. In der Gegenwart sind wir in diejenige Zeit eingerückt, wo der Mensch in einem ganz anderen Sinne noch, als das jemals in einer früheren Zeit der Fall war, zur Selbstbewusstheit erwacht. Nur die Abgeneigtheit gegen Seelenbeobachtung kann die Menschen heute blind machen dafür, dass wir seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in bezug auf menschliche Seelenentwicklung in ein ganz neues Zeitalter eingetreten sind, in das Zeitalter, in dem die Menschenseele immer bewusster und bewusster wird. Diejenige Menschenklasse, aus deren unverbrauchtem Gehirn heraus tönt der Ruf: Lasset mich als Seele zu meinem vollen Menschenbewusstsein kommen! - das ist, sehr verehrte Anwesende, wenn es auch unter mancherlei unsympathischen Symptomen zutage tritt, das ist die Proletarierseele; und der erste Ruf nach dieser Selbstbewusstheit in einem menschenwürdigen Dasein, das ist der: Es darf ferner nicht Kapital über mich durch das Lohnverhältnis eine unberechtigte wirtschaftliche Zwangsmacht ausüben! In dem Lohn sieht der heute Proletarier dasjenige, wogegen er sich zu wenden hat, wenn er aufrücken will zu demjenigen Menschheitsbewusstsein, das einfach durch die Zeit gefordert ist, in die wir mit der Gegenwart eintreten; und dieser Zeit, sehr verehrte Anwesende, dieser Zeit ist es auferlegt, die Leistung als solche hineinzustellen in den volkswirtschaftlichen Prozess. Diese Leistung kann nur in diesen Prozess hineingestellt werden, wenn durch alle anderen Massnahmen dasjenige wieder losgelöst wird aus diesem volkswirtschaftlichen Prozess, was sich mit ihm verbunden hat aus den alten aristokratischen und aus den alten bürgerlichen Verhältnissen heraus, wenn herausgehoben werden aus dem Wirtschaftskreislauf das staatliche Recht, die politi-

dass alle Hypothekarisierung des Bodens ein Unding ist, dass Boden und fertiges Produktionsmittel keine Waren sind, sondern auf einem anderen Wege als durch Eintausch gegen Waren von Mensch zu Mensch übergehen müssen.

Das, sehr verehrte Anwesende, das ist dasjenige, was sich unmittelbar aus der Lebenspraxis der Gegenwart heraus ergibt. Dass es sich aus der Lebenspraxis der Gegenwart heraus ergibt, ist auch ersichtlich aus folgendem Grunde. Derjenige sieht heute nicht mit praktischem Auge in das Leben hinein, der dieses Leben nur nach Schablonen, nach Parteibegriffen oder nach abstrakten Gedanken zu erfassen vermag. In der Gegenwart sind wir in diejenige Zeit eingerückt, wo der Mensch in einem ganz anderen Sinne noch, als das jemals in einer früheren Zeit der Fall war, zur Selbstbewusstheit erwacht. Nur die Abgeneigtheit gegen Seelenbeobachtung kann die Menschen heute blind machen dafür, dass wir seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in bezug auf menschliche Seelenentwicklung in ein ganz neues Zeitalter eingetreten sind, in das Zeitalter, in dem die Menschenseele immer bewusster und bewusster wird. Diejenige Menschenklasse, aus deren unverbrauchtem Gehirn heraus tönt der Ruf: Lasset mich als Seele zu meinem vollen Menschenbewusstsein kommen! - das ist, sehr verehrte Anwesende, wenn es auch unter mancherlei unsympathischen Symptomen zutage tritt, das ist die Proletarierseele; und der erste Ruf nach dieser Selbstbewusstheit in einem menschenwürdigen Dasein, das ist der: Es darf ferner nicht Kapital über mich durch das Lohnverhältnis eine unberechtigte wirtschaftliche Zwangsmacht ausüben! In dem Lohn sieht der heute Proletarier dasjenige, wogegen er sich zu wenden hat, wenn er aufrücken will zu demjenigen Menschheitsbewusstsein, das einfach durch die Zeit gefordert ist, in die wir mit der Gegenwart eintreten; und dieser Zeit, sehr verehrte Anwesende, dieser Zeit ist es auferlegt, die Leistung als solche hineinzustellen in den volkswirtschaftlichen Prozess. Diese Leistung kann nur in diesen Prozess hineingestellt werden, wenn durch alle anderen Massnahmen dasjenige wieder losgelöst wird aus diesem volkswirtschaftlichen Prozess, was sich mit ihm verbunden hat aus den alten aristokratischen und aus den alten bürgerlichen Verhältnissen heraus, wenn herausgehoben werden aus dem Wirtschaftskreislauf das staatliche Recht, die politi-

schen Verhältnisse, herausgehoben wird das Geistesleben, das wahrhaftig lange genug geknechtet war, von dem Staat auf der einen und der Wirtschaft auf der anderen Seite. Deshalb ist mit dem Erstreben einer sozialen Ordnung, in der die Leistung ihre gerechte Gegenleistung hervorrufen muss, in der Mensch für Mensch arbeiten muss, nicht bloss Menschen für sich, verbunden die Gliederung des sozialen Organismus in diejenigen drei Teile, die miteinander verschmolzen hat dasjenige, was ganz andere Interessen hatte als allgemeine Menschheitsinteressen, was lediglich Standesinteressen, Klasseninteressen hatte und nur haben konnte.

Aus den Einzelinteressen ergibt sich dann das, was als die Gesamtinteressen in den Weltangelegenheiten einem entgegentritt. Wer - wie ich im Beginn meiner heutigen Ausführungen, die etwas persönlich gefärbt waren, bemerkte -, wer sein Leben dazu benützt hat, um unbeeinflusst von der Parteien Meinungen die Lebensforderungen aller Menschen kennenzulernen, dem wurde auch der Blick etwas geschärft für die internationalen Verhältnisse, die aus der Verquickung von Wirtschaftsleben, von Rechts- oder politischem Leben und von geistigem Leben hervorgegangen sind. Sehr verehrte Anwesende, wenn man nicht verschlafen hat dasjenige, was geschehen ist, dann bietet sich so mancherlei dar in diesem Geschehenen als ein sehr deutliches Symptom für die Unmöglichkeit der Verquickung der drei Lebensgebiete auch im internationalen Leben.

Ich erinnere an eins. Wie ist, als aus politischem Leben heraus das Deutsche Reich gegründet worden ist, von Bismarck immer wieder der Satz geprägt worden: Dieses Reich ist politisch saturiert, dieses Reich bedarf keiner Ausdehnung. Das war zunächst politisch gedacht, das war gedacht aus den politischen Impulsen heraus, aus denen das Reich gegründet worden ist. Dann traten, indem die Residuen, der Rest dieser politischen Denkweise bei den Machthabern zurückgeblieben war, immer mehr sich verquickend mit diesen politischen Verhältnissen, die wirtschaftlichen Verhältnisse hervor und gewannen die Oberhand so sehr, dass man, wenn man irgendeine massgebende Persönlichkeit - und ich habe oft die Probe gemacht während dieses Weltkrieges - fragte: Nach was strebt man in Deutschland aus politischen Untergründen heraus?

darauf keine Antwort bekam. Aber Antworten wurden gegeben, sehr verehrte Anwesende, von besonderen Wirtschaftsgemeinschaften schon sehr früh, das heisst, es wollten entscheiden Wirtschaftsgemeinschaften über ein Politisches. Solche Dinge muss man nur im Sinne einer wirklich praktischen Lebensauffassung gewahrt werden. Seit Jahren spielte, indem sich in einem Knäuel zusammenschnürende internationale, das heisst geistig-kulturelle Verhältnisse, wirtschaftliche Verhältnisse und politisch-internationale Rechtsverhältnisse, das sogenannte Bagdadbahn-Problem eine verhängnisvolle Rolle; und es war mitwirkend unter den Ursachen, welche zu dem Weltbrande geführt haben. Seit Jahren konnte der wirkliche Lebenspraktiker, der wirkliche Beobachter des Lebens sehen, wie in einem Knäuel immer wieder sich verflochten und sich störten wirtschaftliche, politische, kulturelle Verhältnisse im Bagdadbahn-Problem. Wie sah man heraufziehen dasjenige, was politisch begann mit den Jungtürken, die sich in Konstantinopel gesetzt, die das politische System des Liberalismus an die Stelle des alten konservativen türkischen Systems setzten. Da hatten wir zunächst politische Gesichtspunkte. Sie vermischten sich mit rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten in dem Problem der Sandschak-Bahn und in dem Dardanellen-Problem. Dazu kamen die kulturellen Verhältnisse der Slawenfrage, völkisch-kulturelle geistige Verhältnisse. Nichts hatte vorgearbeitet, diese auch im internationalen Leben der neueren Zeit sich verwirrenden Lebensgebiete in eine solche internationale Struktur zu bringen, dass sie sich nicht störten, sondern im Gegenteil ausgleichend aufeinander hätten wirken können. Derjenige, der von der einzelnen Nationalität ab mit wirklicher Lebenserfahrung den Blick in das Internationale hineinrichtete, der sah die furchtbare Völkerdämmerung Europas aus dieser Verquickung der drei Lebensgebiete in allen grossen weltpolitischen Fragen der neueren Zeit heraufkommen, dem legte sich auf die Seele wie ein Alp: Wann wird man einmal einsehen, dass aus dem Quell wirklicher sozialer Volksdenkweise die Gliederung desjenigen hervorgehen muss, was ungegliedert die Menschheit in Krisen und in Unheil hineinführt?

Unsere Diplomatie war Unpraxis, war Utopie, war Ideologie. Was Wunder, dass auch von dieser Seite dasjenige, was ihr entge-

gegehalten werden muss, als Utopie, als Ideologie, als blosser Idealismus angesehen wird! Das hat endlich diejenigen Verhältnisse heraufgebracht, denen gegenüber man sich in der Gegenwart immer wieder sagt: Wird man sich endlich aufraffen für den Ernst der Zeit, wird man endlich sehen, dass die schlimmste Utopie der Gegenwart diejenige ist, welche nicht einzusehen vermag, dass es sich um grosse Abrechnungen und nicht um kleine handelt, und dass man sündigt wider den Geist dieser Zeit, wenn man das, was man aus irgendeinem Winkel heraus als das bezeichnet, was man eben noch versteht, wenn man von diesem Gesichtspunkte aus dasjenige, was selbstverständlich appellieren muss an Lebenserfahrung, an den guten Willen zur Lebenserfahrung, wenn man das unpraktisch, wenn man es blossen Idealismus nennt? Wann wird man sich dazu aufraffen, in diesem Idealismus endlich die wahre Lebenspraxis zu sehen? Wann wird man sehen wollen, dass es heute darauf ankommt, nicht zu sagen: Das verstehe ich nicht, - sondern zu empfinden aus den Untergründen des Lebens heraus, wenn irgendwo gesprochen wird nicht aus grauer Theorie, sondern aus der treulichen Beobachtung dieses Lebens selbst heraus? Sonst werden wir es immer wieder zum Unheil der Zeit erfahren, dass sich auf diesem sozialen Gebiete wiederholt dasjenige, was das Charakteristikon des echten Spiesser- und Philistertums ist. Als die erste deutsche Eisenbahn gebaut werden sollte, da fragte man ein Medizinalkollegium, also praktische Leute, Kommissionen, ob man eine Eisenbahn bauen sollte. Sie aber sagten, man solle keine Eisenbahn bauen, weil, wenn die Leute drinnen fahren werden, werde das gesundheitsschädlich sein, oder wenn schon solche Menschen sich fänden, die darinnen fahren wollen, so solle man wenigstens links und rechts von der Eisenbahn eine hohe Bretterwand aufrichten, damit die Menschen, an denen sie vorbeifährt, durch die schnelle Bewegung nicht Gehirnerschütterung kriegen. Auch heute, sehr verehrte Anwesende, fürchten sich die Menschen vor dem Vorbeisausen der sozialen Bewegung. Sie möchten hohe Bretterwände aufrichten, weil sie sich fürchten, Gehirnerschütterung zu bekommen. Wehe den Schwachen, die solche Bretterwand aufrichten möchten, die sich fürchten vor der Wirklichkeit, dass sie ihnen eine Erschütterung des Gehirns bringen könnte. Darum legt es einem die Beobachtung der Zeit immer wieder nahe, so zu sprechen,

dass dieses Sprechen dessen bewusst ist: Heute spricht man in den Sturm hinein. Mag dieser Sturm auch noch für viele unwahrnehmbar sein, er ist da. Möge er wahrnehmbar werden für eine möglichst grosse, genügend grosse Anzahl von Menschen, bevor es zu spät ist. (Stürmischer Beifall.)

(Nach der Diskussion, an der Herr Rudolf, Herr Spörr und Herr Lange teilnehmen, spricht Dr. Steiner.)

S c h l u s s w o r t :

Sehr verehrte Anwesende! Ich habe nach alledem, was meine verehrten Diskussionsredner gesprochen haben, ja natürlich am heutigen Abend nicht mehr sehr viel hinzuzufügen. Ich möchte nicht etwa berichtigend, sondern nur, damit kein Missverständnis entstehe, darauf aufmerksam machen, dass ich mit der Kapitulation vor der Wilson-Utopie nichts anderes gemeint habe, als der Diskussionsredner, Herr Spörr, selbst gesagt hat. Ich habe nur auf das Bedeutsame hinweisen wollen, und das besteht nach meiner Meinung darin, dass wir in dieser westlichen Utopie, dem Inhalte nach, wie ich gesagt habe, eine Utopie vor uns haben. Das Utopistische hat sich ja, wie ich denke, heute schon hinlänglich gezeigt. Eine Utopie ist dasjenige, was schöne Worte und ideal sein sollende Worte hinspricht, für deren Verwirklichung kein Boden da ist. In diesem Sinne war alles dasjenige, was in diesen 14 Punkten erschienen ist, insofern es ideale Zustände heraufbringen sollte, utopistisch. Und ich meine gerade so, wie der verehrte Diskussionsredner, dass aber etwas ganz anderes dahintersteht, und ich habe es in meinem Vortrage selbst zum Ausdruck gebracht: es steht dahinter höchst reales westliches Interesse. Und so haben wir es zu tun mit einer Utopie, welche in geschickter Weise eine Nichtutopie, ein ganz reales Interesse verdeckt. Und dass man erlegen ist auch im Oktober 1918 in Deutschland dieser Utopie, damit wollte ich ausdrücken, dass man in diesen Tagen geglaubt hat - nun, man hat doch wohl wenigstens in gewissen Kreisen geglaubt -, dass es sich bei diesen Punkten nicht um eine Utopie, sondern um irgend etwas, was als Nichtutopie genommen werden sollte, handelt. Ich möchte wissen, warum man sich sonst gewissermassen ausgeliefert hätte dieser Utopie. Jedenfalls hat man nicht gesagt: Wir appellieren an die höchst realen selbst-

süchtigen Interessen, die hinter den 14 Punkten stehen und liefern uns ~~denen~~ aus, sondern man hat gesagt, man liefert sich den 14 Punkten aus, man appelliert an deren Verwirklichung. Also ich meine, in dem, was real zutage getreten ist, ist das wirkliche Kapitulieren vor einer wirklichen Utopie durchaus zu verspüren. Dass hinter dieser Utopie etwas ganz anderes gestanden hat, darin bin ich selbstverständlich mit dem verehrten Diskussionsredner einer gleichen Meinung. Auch dasjenige, was ich im Vortrage gesagt habe, stimmt meiner Auffassung nach mit demjenigen, was er selber gesagt hat, vollständig überein.

Wenn ich ein paar Worte sagen soll über die aufgeworfene Frage der Betriebsräte, so weise ich auf die kurze Bemerkung hin, die ich schon in dem Vortrage gemacht habe, dass die Betriebsräteschaft hervorgehen muss aus dem blossen Wirtschaftskörper, so dass einfach in den Betrieben aus geistig- und handarbeitenden Persönlichkeiten heraus, ohne irgendwie durch sonst etwas als durch das blosse im Zusammenarbeiten begründete Vertrauen, zunächst die Betriebsräte auf die Beine gestellt werden müssen. Dann sind die Betriebsräte da, welche das Vertrauen ihrer Mitarbeiter in den Betrieben haben. Sozialisieren kann man nicht in den einzelnen Betrieben. Darin besteht eben gerade das Unpraktische dieses Gesetzentwurfes über die Betriebsräte, der von allem Sozialisieren wahrhaftig weit genug entfernt ist. Das wirklich Praktische wird darin bestehen, dass aus diesen Betriebsräten die zwischenbetrieblichen Einrichtungen entstehen, die entstehen müssen dadurch, dass die Betriebsräte, welche gewählt sind aus den einzelnen Betrieben, eine Betriebsräteschaft über ein geschlossenes Wirtschaftssystem hin bilden und sich selbst erst in einer Art Urversammlung eine Konstitution geben, ausserdem die Richtlinien angeben, wie aus der gemeinsamen sozialen Verwaltung der Betriebsräteschaft dann die einzelnen Betriebsräte wiederum in den Betrieben zu wirken haben. Aus den Kräften des Wirtschaftslebens selbst heraus, des auf sich selbst gestellten Wirtschaftslebens, muss dasjenige hervorgehen, was aus menschlich sozialen Untergründen heraus, nicht aus bürokratischen lebensfremden Regierungsmaximen heute - nun, man nennt es in der Amtssprache marschieren soll, obwohl dieses Marschieren gegenwärtig noch dem

militärischen Marschieren recht unähnlich sieht, ja, ich sage, eher einem Zappeln oder vielleicht einem Sich-Verstecken ähnlich sieht.

Nun, sehr verehrte Anwesende, dasjenige, was vorgebracht worden ist auf den verschiedensten Gebieten von den verehrten Diskussionsrednern, veranlasst mich, nur noch zu dem, was ich gesagt habe, hinzuzufügen, dass wir im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung der neueren Zeit eingetreten sind in das Zeitalter, das uns die grosse Aufgabe stellt, zusammenzufassen Geistiges und Handarbeitliches leistende Menschen, welche ihre Leistungen so verwerten können, dass sie sozial zu ihrem Rechte kommen in der ganzen sozialen Gemeinschaft drinnen, in der sie stehen. Dazu ist notwendig, dass wir tiefernst auffassen die grosse Forderung der Zeit, um wirklich endlich dahin zu kommen, den Menschen aufzufufen zum gegenseitigen Sichverständigen von Mensch zu Mensch auf wirtschaftlichem, auf rechtlichem, auf geistigem Gebiete.

Diese drei Gebiete, sehr verehrte Anwesende, dass sie aus der Trennung am günstigsten wirken der wirklichen Lebenspraxis gegenüber, das zeigt sich da, wo heute der Mensch sie zusammenwirken lassen muss aus sehr verschiedenen Quellen her; in der einzelnen Familie. Ja, man denke sich, was aus der heutigen einzelnen Familie würde, wenn in dieser chaotisch durcheinandergewürfelt wäre das rechtliche, das Geistesleben und das Wirtschaftsleben. Es bedarf für die Zukunft, ja schon für die Gegenwart, das, dass wir imstande sind, dasjenige, was selbstverständlich in der Familie wirkt, auch anzuwenden auf die grossen sozialen Verhältnisse. Da verwirrt sich uns der Blick; da sehen wir dann den Wald vor lauter Bäumen nicht; da wird uns dann vorgeworfen, wenn wir von der Dreigliederung des sozialen Organismus sprechen, wir wollten diesen sozialen Organismus in drei Teile spalten, während doch alles nur in einer Einheit leben könne. Gerade um die Einheit richtig lebendig zu machen, muss der soziale Organismus auf seine drei richtigen Grundlagen gestellt werden. Ich will nicht, sehr verehrte Anwesende, unpraktisch den Gaul zerschneiden; ich will nur, dass diejenigen zur Besinnung kommen, welche behaupten, nur der Gaul sei einheitlich, der nicht vier, sondern ein Bein hat. So kommen mir diejenigen vor, welche behaupten, der will den sozialen Organismus in drei Teile zerschneiden, der ihn

dreigliedern will. Nein, ich will die Einheit des sozialen Organismus begründen, damit dieser soziale Organismus auf seinen gesunden drei Beinen, dem rechtlichen, dem geistigen, dem wirtschaftlichen stehe. Aber man wird heute schon als Utopist verschrien, wenn man davon redet, dass der Gaul auf vier Beinen steht, und diejenigen gelten heute für die Praktiker, die behaupten, ein richtiger Gaul, ein einheitlicher Gaul sei nur derjenige, der auch auf einem Bein steht. Wir haben nötig, heute manches, was auf einem Beine steht, auf seine gesunde Zahl von Beinen zu stellen; ja, wir haben sogar nötig, manches, was auf dem Kopfe steht durch die Utopisten, auf seine richtigen Beine zu stellen! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)
